

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 98 (1972)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Der Löwenreport  
**Autor:** Heisch, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-510887>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Der Löwen Report

Niemand weiß heute mehr so genau, wie das damals begonnen hat. Eigentlich galten Löwen bereits als ausgestorben. Nicht nur in Neppotanismen, wo man sie seit Menschengedenken nur noch von Relieffpielern alter Kathedralen und verblasenden Kulturfilmen her kannte. Da die wenigsten Leute sich verwiterte Relieffpfeiler oder fahle Kulturfilme besahen, konnte man sagen, daß die Physiognomie eines Löwen dem Gedächtnis der Menschen so gut wie entfallen war. Nur in den Zoos einiger ausländischer Großstädte bekam man sie gelegentlich kurz zu Gesicht. Das heißt, wenigstens Bruchstücke von ihnen: entweder den Schwanz, eine Pranke oder die Mähne. Denn infolgedessen, daß die Tiere so äußerst selten waren, wurden ihre Käfige stets von dichten Menschenmengen umlagert, die einander die Sicht versperrten. Manchmal geschah es, daß ein Kind rief: «Sind die aber klein und niedlich!» weil es die sich um den Löwenkot balgenden Spatzen für Löwen hielt, welche es überhaupt nicht sehen konnte.

Dann geschah eines Tages etwas Merkwürdiges. Man erinnert sich noch gut an das Aufsehen, das ein sehr geschmackvoll gekleideter Herr erregte, der mit eleganter Lässigkeit die Avenida des 29. Februar hinabschritt und einen ausgewachsenen Löwen an einem silbernen Halsband neben sich herführte. Alle Passanten blieben stehen und wußten nicht, wen sie mehr bewundern sollten: den vornehmen Herrn oder das prächtige

Tier. Nun kann man zwar Löwen wegen seines Ansehens staunen; beneiden jedoch kein Mensch möchte, bei Tierliebe, wie ein Löwe an einen Löwen besitzen, das ist etwas anderes.

Vermutlich hat aber jener, der mit einem Löwen an der Avenida des 29. ging (so genannt nach dem tanischen Nationalfeiertag, der vier Jahre pompös wird) überhaupt nicht den gemacht. Es gibt immerhin die versichern, die berühmte schauspielerin Nadista Caca, welche in Neppotanismen den Ruf der Unsterblichkeit genießt, bereits ein Viertel zuvor an der Seite eines jungen, langmähnigen Löwen zu haben. Pressephotographen die Episode in vielen strikten verbreiteten, scheiterten Recht zu geben. Anderen das dennoch für unscheinlich, da Nadista zu Zeit nachweisbar bei Dreharbeiten außer Landes in Klong-Ho. Vielleicht war es aber aus der TV-Serie «Sirko, der Löwe Butu», die den Ausschlag gegeben hat. Oder einfach alles in Wir werden das Rätsel um den inneren Ursachen und Gründe wohl nicht mehr können.

Tatsache jedenfalls ist, daß Neppotanismen plötzlich einen neuen Nachfrageüberhang nach benden Löwen zu verzeichnen hatte. Zoohändler wurden stellungen bestürmt, die sie



in Ermangelung der gewünschten Tiere längst nicht alle zu erfüllen vermochten. Sie vertrösteten die Kundschaft so gut es ging und stellten Wartelisten auf. Doch die Ungeduld im Volke wuchs. Da und dort munkelte man schon von Korruption und schimpfte auf die Regierung, deren Vertreter bereits alle im Besitze eines Löwen waren. Es kam sogar so weit, daß manche Leute an den Rand der Verzweiflung gerieten, wenn sie mitansehn mußten, wie ihr Nachbar stolz einen Löwen ausführte, während man sie selbst noch immer auf das Eintreffen ihres Tieres vertröstete. Einige verloren dabei die Nerven und nahmen sich das Leben. Wären nicht einige Warenhauskonzerne mutig in die entstandene Marktlücke gesprungen, so hätte die sich abzeichnende Katastrophe wohl schwerlich verhindert werden können.

Enorme wissenschaftliche Anstrengungen wurden unternommen, große Investitionen getätigt, um die rationelle Aufzucht von Löwen voranzutreiben. In den fünf Löwenzuchtanstalten des Landes, die binnen kurzem aus dem Boden und zum Himmel wuchsen, herrschte Hochbetrieb. Tausende von Arbeitern saßen Tag und Nacht an den Spermbänken, vor den Züchtmaschinen und Käfigen im Einsatz. Die Produktion lief rund um die Uhr. Trotzdem war man bei weitem noch nicht in der Lage, alle Kundenwünsche zu befriedigen.

Die Begeisterung für diese herrlichen, edlen, majestätischen Tiere hielt unvermindert an. An der Schönheit eines Löwen maß man den Erfolg und die gesellschaftliche Stellung seines Besitzers. Jedermann, der etwas auf sich hielt, war daher wie versessen darauf, einen Löwen zu besitzen. Bei geselligen Anlässen konnte man sich stundenlang über Vorzüge, Merkmale und Eigenheiten der verschiedenen Rassen unterhalten. Wo zwei Neppotaner zusammentrafen, kamen sie unweigerlich auf ihr Lieblingsthema Löwen zu sprechen. Und wehe dem, der da nicht mitreden konnte! Man mußte zu unterscheiden wissen zwischen Berberlöwen mit breiter Brust und viereckigem Kopf, Senegallöwen, die von den vorigen durch die an der Unterseite schwach entwickelte Mähne abwichen, in der Färbung dunkleren Perserlöwen sowie den seltenen, aber stattlichen Kaplöwen.

Der Preis, den man für die Tiere zu entrichten hatte, spielte keine Rolle. Bequeme Ratenzahlungen ermöglichten selbst vielen Kleinverdienern den Kauf eines Löwen, den sie sich normalerweise gar nicht hätten leisten können. Ver-

mögende Leute wiederum (und solche, die sich aus Prestigegründen dafür hielten) legten sich mit der Zeit einen Zweit- und Drittlöwen zu.

Der Unterhalt von Löwen freilich war recht kostspielig, wie man sich denken kann. Ihre unersättliche Gefräßigkeit war mitunter direkt beängstigend. Infolge des täglich wachsenden Aufwands an Fleisch für die Fütterung der Tiere sah sich die Regierung Neppotaniens veranlaßt, im Norden des Landes ein Monopol von riesigen Rinderherden zu betreiben. Aber diese staatliche Maßnahme reichte nicht aus, den gewaltigen Bedarf zu decken. So stiegen die Preise für Frischfleisch von Monat zu Monat. Den Neppotanern blieb nichts anderes übrig, als den Gürtel enger zu schnallen. Fleischgerichte verschwanden nach und nach von den Küchenzetteln. Viele wußten schon seit langem nicht mehr, wie ein saftiges Schnitzel schmeckte. Ja, es gab nicht selten Leute, die dem Löwen, wenn sie gar nicht mehr wußten, wie sie sich Fleisch beschaffen sollten, ihre eigenen Kinder zum Fraß vorwarfen. Die Mehrheit der Bevölkerung ging einer Nebenbeschäftigung nach, um ihre Löwen zufriedustellen zu können. Seit jener Zeit kursiert in Neppotaniens das geflügelte Wort vom «Löwenanteil», den die eine oder andere Ausgabe verschlinge.

Auch sonst veränderten sich die Lebensgewohnheiten der Neppotaner sehr stark. Die Wohnfläche in den Mietshäusern verringerte sich beträchtlich zugunsten der einige Quadratmeter beanspruchenden Stallungen. Außerdem war es mit der Zeit nicht ungefährlich, auszugehen. Auf den Strassen wimmelte es bald von Löwen. Und obschon ihre Eigentümer vom Gesetzgeber strengstens dazu verpflichtet waren, die Tiere an kurzer Leine zu führen, wofür man vor dem Kauf eines Löwen eine Löwenhalterprüfung ablegen mußte, kam es doch immer wieder zu Unfällen. Einmal geriet das Bein eines Vorübergehenden dummerweise in ein Löwenmaul, einmal wagte sich ein spielendes Kind zu nahe vor dasselbe. Die Spitäler waren ständig überfüllt. Bei den Gerichten häuften sich die Akten der hängigen Prozeßfälle.

Wohl ließ die Regierung nichts unversucht, Herr der Lage zu werden. Sie erhob eine Löwensteuer, rief die Löweninspektion ins Leben und verordnete, daß alle in den Handel kommenden Löwen registriert und mit einer Nummer am Halsband versehen wurden. Außerdem schrieb sie die höchstzulässige Länge der Reißzähne vor und gab genaue Bestimmungen über die Zusammensetzung der Spezialfuttermittel heraus, die mit

der beruhigenden Beigabe «Antimordente» vermischt sein mußten. Dessen ungeachtet ließen sich die Neppotaner dadurch in ihrer Liebe zu den Löwen nicht beirren. Selbst dann nicht, als ihnen Experten aufgrund der vorliegenden Statistiken erklärten, daß bis zum Jahr 2000 die letzten Bewohner des Landes von den Löwen verdrängt würden. Die Zahl der Menschenopfer stieg weiterhin von Jahr zu Jahr. Doch man nahm lieber den möglichen Verlust eines Bruders oder der Mutter in Kauf, als auf seinen Löwen zu verzichten, ohne den man Gefahr lief, gesellschaftlich geächtet zu sein.

Da kam, in höchster Not, dem Premierminister die Idee mit den weißen Mäusen. Das heißt, um ganz ehrlich zu sein, eigentlich stammte sie von seinem persönlichen Referenten, der sie seinerseits von einem Freund hatte, welcher in Künstler- und intellektuellen Kreisen zu verkehren pflegte. Wenn, so lautete die Quintessenz dieser vertikal von unten nach oben durchgedrungenen Hypothese (in Neppotaniens war das nicht ungewöhnlich) der Nachahmungstrieb die chaotische Situation erst heraufbeschworen hat, so sollte man versuchen, ihn unter den gleichen Voraussetzungen in eine andere Bahn zu lenken. Mit anderen Worten: Löwen sollten tunlichst durch raumsparende, genügsame weiße Mäuse ersetzt werden. Man mußte es den Leuten lediglich klarmachen, daß weiße Mäuse äußerst hübsche, possierliche Tiere sind, die ihren Besitzern gleichviel Ehre und Ansehen verschaffen. Wer weiße Mäuse hat, soll gleichsam «in» sein.

Glücklicherweise ließen sich ein paar prominente Neppotaner aus Kunst und Wissenschaft sofort für diese Idee gewinnen. Zurzeit sieht man sie jeden Abend auf den nach Einbruch der Dunkelheit vom ohrenbetäubenden Gebrüll der Löwen erfüllten Boulevards hinschlendern und demonstrativ ihre Mäuschen streicheln. Leider nimmt ihnen kaum jemand die Ernsthaftigkeit ihrer Bemühungen so recht ab. Zumal Nationalökonomie zu bedenken geben, daß die Zucht von Löwen nicht plötzlich gestoppt werden könne, ohne großen volkswirtschaftlichen Schaden zu verursachen. Optimisten hingegen sehen bereits in zwei, drei Jahren die neppotanienschen Straßen von Scharen weißer Mäuse bevölkert und die Löwen wieder dahin verwiesen, wo sie vorher waren: auf die Reliefpfeiler alter Kathedralen – ins Reich der Fabel. Oder wie ein neppotanischer Scherzbold sagte: «Eine Maus in der Hand ist besser, als den Kopf im Rachen des Löwen!»

